



Illyrisches Blatt.

Dinstag den 18. August.

JOHANN NEP. HRADECZKY.

Ne k r o l o g,

geschrieben vom Professor Dr. Bleiweiß.

Johann Nep. Felix Hradeczký, k. k. Rath, Bürgermeister der k. k. Provinzial-Hauptstadt Laibach, Verordneter der landesfürstlichen Städte bei der krain. ständischen Verordneten Stelle, Beisitzer bei den Beratungen des k. k. illyr. Guberniums in Angelegenheiten des stabilen Catasters, Mitglied der Morast-Entsumpfungs-Localcommission, Director und späterhin Curator des Laibacher Sparcasse- und Protector des bürgerl. Schützen-Vereins, Ehren-Curator der österr. allgemeinen Versorgungs-Anstalt für die Commandite Laibach, Mitglied des beständigen Ausschusses der k. k. Landwirthschaft-Gesellschaft in Krain, des Museal-Vereines in Laibach, des innerösterr. historischen Vereins und des Vereins zur Beförderung und Unterstützung der Industrie und Gewerbe in Innerösterreich, dem Lande ob der Enns und Salzburg, und correspondirendes Mitglied der k. k. Landwirthschaft-Gesellschaften in Steyermark, Kärnten und Görz, wurde geboren in Laibach am 30. August 1775.

Sein Vater, Franz Xaver, aus Guttenberg in Böhmen gebürtig, war ein sehr geachteter Staatsbeamte und starb als jubil. k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltungs-Rechnungsrath im Jahre 1814 zu Laibach, nachdem er nur 3 Monate weniger als 50 Jahre dem Staate gedient hatte. Er hinterließ 7 Kinder, starb jedoch in der Veruhigung, alle seine Söhne bereits in Staatsdiensten versorgt zu wissen.

Nachdem Johann Nepomuk im Jahre 1792 in Graz die philosophischen Studien mit dem besten Erfolge vollendet hatte, trat er in einem Alter von 17 Jahren am 27. September 1792 bei der k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung in Laibach als Practikant in Staatsdienste, verblieb bei dieser Branche bis zum Jahre 1794, von wo er in die Dienste der k. k. Staats-Güter-Administration übertrat und vorerst als Practikant an die Staatsherrschaft Münkendorf überfetzt wurde, wo er zur besondern Zufriedenheit seines Amtsvorstehers ausgezeichnete Fähigkeiten im Domainenfache an den Tag legte und im Jahre 1795

als Amtschreiber auf die Staatsherrschaft Peterjach überfetzt wurde. Nachdem er als Amtschreiber in der Reihenfolge zu Peterjach, Kaltenbrunn und Freudenthal gedient hatte, wurde er im Jahre 1800 zum Controllor der Staatsherrschaft Münkendorf befördert.

Im Jahre 1802 wurde ihm von der k. k. Staats-Güter-Administration die Interimial-Verwaltung der Studienfondsherrschaft Kaltenbrunn und des mit ihr vereinigten Staatsgutes Thurn anvertraut. Wie sehr er sich an diesem Posten der Zufriedenheit seiner vorgesetzten Behörden würdig erwies, geht aus dem Umstande hervor, daß ihn nach einer 3jährigen hierortigen Amtirung der damalige k. k. Staatsgüter-Administrator als den Tauglichsten erkannte, welcher den provisorischen Verwalter der Herrschaft Freudenthal zu substituiren im Stande wäre.

In dieser Periode, als auf allerhöchsten Befehl Sr. Majestät, weiland Franz I., im Jahre 1803 die historische Gutsbeschreibung der Studienfonds-Herrschaft Kaltenbrunn angeordnet wurde, hat Hradeczký dieses Operat übernommen und es so zweckmäßig und entsprechend zu Stande gebracht, daß Se. kais. Hoheit, Erzherzog Carl, mit höchstem Handschreiben vom 14. Februar 1803 ihm die gnädigste Anerkennung zu Theil werden ließen.

In derselben Periode wurde ihm auch die Leitung der Untersuchungs-Commission über die in Salloch angekommenen Aerarial-Naturalien anvertraut und Hradeczký wurde zum politischen Commissär ernannt. Außerst mühsam und mit unglaublich vielem Zeitaufwande war dieses Geschäft verbunden, in welchem er, laut Beweises der fast täglich vorgelegten Protocolle, dem allerhöchsten Aerario dergestalt ersprießliche Dienste leistete, daß die vorgesetzte Behörde ihn mit einem ehrenvollen Belebungs-Decrete auszeichnete.

Wie schon oben bemerkt, wurde auf den auszeichnenden Vorschlag des k. k. Staatsgüter-Administrators im Jahre 1806 Hradeczký als prov. Verwalter nach Freudenthal überfetzt, und er hat in diesem schwierigen Posten den an ihn gestellten Erwartungen ganz besonders entsprochen.

Zur vollen Zufriedenheit seiner vorgesetzten Behörden verwaltete er sein neues Amt, wie es der Vortheil der Ken-

ten und die Wohlfahrt der vielen und so weit entfernten, in 2 Kreisen an den entgegengesetzten Gränzen des Landes zerstreut wohnenden Unterthanen, erforderte.

Hier vermählte er sich im Jahre 1807 mit Maria, gebornen Schweizer, Tochter des Salzverfüßlers, Johann Nepomuk Schweizer, zu Spital in Oberkärnten und begründete durch diese Wahl sein schönstes Lebensglück.

(Fortsetzung folgt.)

George Bremont.

(Eine Criminal-Geschichte aus dem Tagebuche eines Franzosen.)

Von Carl Wilhelm.

(S. 1 u. 2.)

Ich folgte der unglücklichen Expedition nach St. Domingo, wurde dort gefangen, blieb einige Zeit auf Jamaika und kehrte endlich nach Frankreich zurück. Ein Urlaub von drei Monaten vergönnte mir, meine Heimat zu besuchen, und ich begab mich, die Einbildungskraft, wie immer, mit den schönsten Bildern beschäftigt, dahin. Gleich nach meiner Ankunft lud mich Mercourt, mit dem ich gefrühstückt hatte, ein, ihn auf den Gerichtshof zu begleiten, wo ein wichtiger Criminal-Prozeß verhandelt werden sollte. „Man wird,“ sagte er, „einen jungen Menschen richten, der einer Papier-Verfälschung wegen angeklagt ist, wodurch er eine beträchtliche Summe sich hatte zueignen wollen.“ Die Sache machte großes Aufsehen in der Stadt. Bei unserer Ankunft fanden wir den Saal bereits gedrängt voll, aber auf meines Freundes Empfehlung erhielt ich noch einen Platz nahe bei der Bank der Angeklagten.

Kaum hatte ich mich gesetzt, als auch schon der Beschuldigte hereingeführt wurde. Aller Augen richteten sich auf ihn und ich war ganz versteinert vor Schmerz und Erstaunen, als ich in ihm eben jenen George Bremont erkannte, zu dem ich, ohne selbst recht zu wissen, warum, eine besondere Zuneigung gefaßt hatte. Wie ein Blitzstrahl fuhren mir Mercourt's prophetische Worte durchs Gedächtniß. „Himmel!“ rief ich mit halbunterdrückter Stimme, und sprang plötzlich auf, „hätte er die Wahrheit verkündet?“ — Glücklicher Weise wurde meine unglückliche Ausrufung von Niemanden bemerkt und ich sammelte mich. Meine Blicke vermochten nicht, sich von dem unglücklichen Manne abzuwenden. Er schien ruhig und seiner Sache gewiß zu seyn; aber sein Antlitz war blaß und von Gram verdüstert, seine feurigen Augen lagen matt und tief in ihren Höhlen. Er hielt den Kopf gesenkt und erhob ihn nur, um auf die erste, an ihn gerichtete Frage zu antworten. Plötzlich erblickte er Mercourt, der als Präsident ihn befragte, und er vermochte kein Wort hervorzubringen. Seine Lippen bebten, sein Auge erlosch. Todtenblässe bedeckte sein Gesicht und ein heftiges Zittern überflog alle seine Glieder. Er blieb in diesem Zustande die ganze Dauer der Sitzung hindurch. Endlich, nach langen Debatten, wurde er, aus Mangel überführender Beweise und seines bisherigen untadelhaften Betragens wegen, vom Gerichtshofe freigesprochen.

Dieser Ausspruch, den der Angeklagte, ohne das mindeste Zeichen der Theilnahme, anhörte, erfüllte mich mit der lebhaftesten Freude. Ich sprang von meinem Sitze auf und eilte, George's Hand zu ergreifen, die ich kälter als Marmor fand.

„Junger Mann!“ rief ich ihm zu, „Sie sind freigesprochen, der Gerichtshof hat Sie für unschuldig erklärt!“

„Wird auch die Welt glauben, daß ich es sey?“ fragte, mich fieberhaft anstarrend, George.

„Zweifeln Sie nicht daran. Man wird Ihnen die unverdient erduldeten Leiden gewiß zu vergüten sich bemühen.“

Ein tiefer Seufzer war seine ganze Antwort.

Wie ich vorausgesagt hatte, wurde er von jetzt an erst der vollkommene Gegenstand des Wohlwollens und der Aufmerksamkeit aller Einwohner von Amiens. Herr Durand beschwor ihn, ihm seinen falschen Verdacht zu verzeihen; er bot ihm alle mögliche Entschädigung an und erschöpfte sich in Bitten, ihn wieder zur Rückkehr in sein Haus zu bewegen. Aber George entgegnete auf Alles dieß nicht Ein Wort.

Kurz darauf starb der Oheim des jungen Bremont und hinterließ ihm sein ganzes Vermögen. Er stürzte sich nun in die Geschäfte; Alles gelang ihm, und während er die Meere durchschiffte, erwarb er sich unermessliche Reichthümer. Er vermählte sich mit einer liebenswürdigen Dame und wurde Vater von 3 Kindern, welche sein Leben noch verschönerten.

Doch, obschon er Alles sein nannte, was auf dieser Erde die Glückseligkeit des Menschen zu begründen im Stande ist, so war er doch nichts weniger, als froh, und eine düstere Schwermuth umlagerte seine Seele. Er schien mir erdrückt unter der Last des schmerzlichen Andenkens jener traurigen Begebenheit. —

Während des Friedens mit England hatte ich mich in Amiens niedergelassen; aber in dem moralischen Zustande, in welchem sich George Bremont befand, vermied ich es sorgfältig, mit ihm zusammenzutreffen und besuchte ihn niemals.

Eines Tages kam ein Diener seines Hauses und meldete mir die dringende Bitte Bremont's, ihn sogleich zu besuchen. Ich ging, und — wie erschrocken ich nicht — als ich ihn mit dem Tode ringend fand.

„Treten Sie näher, mein Herr!“ sagte er mit matter Stimme, „ich habe wohl nicht nöthig, Ihnen zu sagen, daß ich derselbe bin, den Sie vor 21 Jahren als Kind so gütig behandelten. Sie haben mich längst wieder erkannt. Ich fühle jetzt, daß mein Ende herangenahet ist, und ich vielleicht in wenig Augenblicken nicht mehr unter den Lebenden seyn werde, und ich habe Sie nur deshalb zu mir bitten lassen, um mein Herz, bevor es bricht, von einer unerträglichen Last zu erleichtern. — Sie haben mich zuerst bei Herrn Durand wiedergefunden, der mich aus dem Elende gezogen hat, und dessen Güte und Vertrauen unbegrenzt waren. Sie sahen mich darauf eines abscheulichen Verbrechens angeklagt und durch Mercourt gerichtet.“

Er erkannte mich nicht, aber ich hatte seine Züge nie vergessen, und in dem Momente, wo ich ihn wieder erblickte, traf seine furchtbare Voraussehung, wie ein Donnerschlag, mein Ohr, und erschien in Feuerschrift überall um mich her. — Als ich freigesprochen worden und für unschuldig erklärt war, bestrebten Sie sich umsonst, mich aus der Niedergeschlagenheit zu reißen, in welcher meine ganze Seele versenkt war. — Vernehmen Sie nun aber: ich war schuldig!“ —

„Schuldig!“ rief ich halbleise.

„Obgleich meine Richter mich freigesprochen, so war ich dennoch ein Verbrecher, und Mercourt hatte nur zu richtig prophezeit. — Als ich nach dem Urtheilsprüche die Glückwünsche meiner Freunde empfing, als meine ehrwürdige Mutter mich in ihre Arme schloß und dem Himmel dankte, ihr den unschuldigen Sohn wieder gegeben zu haben, da wüthete der fürchterlichste Schmerz in meinem Innern, der nur wenig durch den Gedanken gemäßiget werden konnte, daß, wenn ich den Pfad der Tugend wieder betrete, ich doch ruhige Tage erleben könne. Aber die göttliche Gerechtigkeit, dieß unfehlbare Gericht einer weisen Vorsehung, behielt mir eine schwere Strafe vor. Mein Wohlthäter, der Mann, der mich wie seinen Sohn behandelt hatte, und der dadurch eine Schlange an seinem Busen nährte, bewarb sich um meine Verzeihung und um meine Freundschaft. Die Gewissensbisse, die ich in diesem Augenblicke fühlte, überstiegen Alles, was man sich nur immer Furchtbares zu denken vermag. Indessen hatte der Himmel, nach seinem unerforschlichen Rathschlusse, seit jener Zeit seine Wohlthaten auf mein verbrecherisches Haupt fallen lassen; aber Alles, was einen Jeden hochbeglückt haben würde, durchbohrte immer tiefer mein Herz. Die Liebkosungen meiner Gattin und meiner Kinder verdoppelten meine Verzweiflung, weil sie mich nur um so lebhafter an mein Verbrechen erinnerten, und das Wort „Verfälscher“ schien mir auf jeder Banknote, auf jedem Wechselbriefe, den ich berührte, oben angeschrieben zu seyn. Mehrere schnell aufeinander folgende Unglücksfälle richteten meinen früheren Prinzipal, den ich so schändlich betrogen, gänzlich zu Grunde, und ich mußte schweigen, nicht um meiner — nein, bloß um meiner Gattin, meiner Kinder willen; mußte ein Geheimniß bewahren, das mich zu erdrücken drohte. Ich habe ihn bis auf den heutigen Tag unterstützt und ihm die Summe längst doppelt, ja, dreifach abgezahlt, um welche ich ihn einst betrog; doch meine Seelenruhe konnte ich mir nimmer erkaufen. Ich beschwöre Sie, mein Herr, ihm jetzt noch diese Papiere zukommen zu lassen; aber er erfahre nie, von wem er sie erhielt. Aus Liebe, aus Pflichtgefühl für meine Kinder, wünsche ich, daß mein Andenken nicht mit Schande bedeckt seyn möge!“

Ich versprach, bis in das Innerste gerührt, dem unglücklichen Remont sein Verlangen zu erfüllen. — Er starb des andern Tages und wurde mit dem Pompe begraben, den man bei der Beerdigung der Reichen für nöthig hält. Er war sonst ein gefühlvoller, sanfter, zuvorkommender und dienstwilliger Mann, und ich konnte mich nicht

enthalten, eine Thräne des Mitleids und des Bedauerns zu vergießen, wenn sie schon auf das Grab eines Verbrechers niederfiel.

Die Papiere, welche ich Herrn Durand übergab, ohne den Namen des Sponsors zu nennen, enthielten die Anweisung auf 100.000 Francs, die Herr Durand bei einem Pariser Hause zu erheben hatte, wodurch der unglückliche Mann wieder in seinen früheren Wohlstand versetzt wurde.

Niemand erfuhr von diesem Geheimnisse etwas, als Herr Mercourt, welcher mir lächelnd entgegnete: „Zweifeln Sie nun noch an meiner Menschenkenntniß?“ — Mir blieb aber dieser Vorfall im steten Angedenken.

(Oesterr. Volksblatt.)

Diverse Unglücksfälle.

(Von A. Weil, aus der Zeitschrift „Vaterland.“)

Zu A. fiel ein Kornhändler zugleich mit den Preisen, ein Gallenfieber schlug sich hinzu, und er starb an der Hilfe zweier Aerzte.

Zu B. wurde ein Baumeister beim Einsturz eines halb gebauten Hauses erschlagen, welches er auf 10 Jahre reparaturfrei garantirt hatte.

Zu C. bekam ein Börstaner bei einer Treibjagd plötzlich einen Schuß. Die Wunde war anfangs nicht gefährlich, doch er kaufte eine tüchtige Anzahl von Actien, worauf eine Differenz folgte, die ihm ein Wechselieber zuzog, weshalb er von der Börse ausbleiben und sich einer Badecur unterziehen mußte.

Zu D. prozessirten zwei junge Leute um eine Erbschaft. Beide waren kränklicher Natur. Doch Aerzte und Advocaten, gleich geschickt, hielten Krankheit und Prozeß so lange auf, bis Beide nach 60 Jahren an Altersschwäche starben.

Zu E. hatte ein Arzt die fatale Gewohnheit, bei der Leiche jedes seiner Patienten zu weinen. Der Arme zog sich hierdurch eine Thränenfistel zu.

Ein Bäcker zu F. genoß aus Versehen ein selbst gebackenes Brot. Im Anfange fühlte er sich so leicht, als hätte er gar nichts zu sich genommen. Später schlug jedoch in der Gegend des Magens ein schwarzer Fleck durch die Haut und er starb an einer Unverdaulichkeit.

Ein Dichter zu G. las kürzlich seine eigenen Gedichte. Er verfiel deßhalb in eine Schlassucht, welche so lange währte, bis das Klingeln einiger Honorarducaten ihn erweckte. Einige Tage später jedoch zog er ein Schubfach seines Secretärs zu heftig auf. Der größte Theil seiner Manuscripte fiel auf ihn und brachte ihn dadurch dem Ertrinken nahe. Mit seltener Geistesgegenwart erfaßte er bereits im Sinken einen seiner jüngst geschriebenen Aufsätze und kam glücklich wieder auf das Trockene.

Feuilleton.

(Einen Kälte erzeugenden Apparat), mittels dessen bei den größten Wärmegraden in weniger als 20 Minuten das härteste Eis dargestellt werden kann, hat ein Herr Lahoche in Paris aufgestellt. Für die Kauflustigen wird drei Mal in der Woche an demselben experimentirt, und

die gedruckte Gebrauchsanweisung ist in den verschiedenen Depots des Apparats zu haben.

(Den Schmerz in cariösen Zähnen radical zu stillen), ohne den Zahn auszureißen, soll einem jungen Pesther Arzt gelungen seyn. Wenn's wahr ist, so wäre jener Arzt ein wahrer Wohltäter der Menschheit.

(Rache eines Pferdes.) Es ist oft wiederholt worden, daß es gefährlich sey, die Thiere zu mißhandeln; ein neues Beispiel zeugt von der Rache, zu welcher sie getrieben werden können. Das Pferd eines Müllers wurde von diesem häufig mißhandelt, und zeigte sich deshalb gegen ihn böswillig, während es gegen alle anderen Personen sanft und gehorsam war. Vor mehreren Tagen wollte der Müller sein Pferd anspannen und mißhandelte es dabei wiederum; da packte es ihn endlich, wie in Wuth, am Arme, hob ihn empor, warf ihn nieder und biß ihm dabei Stücke Fleisch aus dem einen Arme, während es den andern buchstäblich zermalnte. Die Frau, die ihrem Manne zu Hilfe eilte, wurde niedergeworfen, und ein anderer Mann, der hinzukam, ebenfalls gefährlich gebissen. Von dem Knechte des Müllers aber, der das Thier immer gut behandelt hatte, ließ es sich sofort befänstigen und ruhig anspannen. Der Müller starb nach einigen Tagen an seinen Wunden.

(Ein treffendes Anagramm.) Die Römer haben die zwei größten Wohlthaten, welche Papst Pius IX. in der kurzen Zeit seiner Regierung seinen Unterthanen erwiesen (die Amnestie und die Zusicherung von Eisenbahnen) aus seinem Namen herausgelesen. Sie machten nämlich folgendes Anagramm:

A GIOVANNI MARIA MASTAI FERRETTI;
GRATI NOMI! AMNISTIA E VIA FERRATA.

Die zweite Zeile enthält ganz dieselben Buchstaben, wie die erste.

(Scherzfrage.) Welches Verfassamt fehlt noch im Leben, und wäre das nöthwendigste? — Antwort. Ein Verfassamt, in welchem man sich immer in die Lage des Andern versetzen könnte; wir würden dadurch tausend schiefe Urtheile ersparen.

Papierkorb des Amüsanten.

Ein Mädchen, das einen Witwer heirathete, wurde acht Tage nach der Hochzeit sichtbar mißmuthig. Als man sie um den Grund befragte, sagte sie: „Ich habe immer gehört, wenn man einen Hofrath heirathet, wird man Hofrathin; wenn man einen Professor heirathet, Professorin; darum glaubte ich, wenn man einen Witwer heirathet, würde man Witwe werden, und nun sehe ich, wie ich mich tauschte!“

„Malen Sie mein Gesicht für 3 Louisd'or?“ fragte ein Spötter den berühmten Maler Rigaud, um ihn zu beleidigen. „Unmöglich!“ sagte der Künstler ruhig, „sie sind nicht hinreichend zu Farben für Ihre — Ohren.“

In Mainz waren, wie das „Frankfurter Journal“ meidet, am 20. Juli die Bäcker in einem öffentlichen Locale zur Berathung, wahrscheinlich über die Brotangelegenheit, versammelt. Während aber die Herren dort consultirten, machte die Polizei bei mehreren derselben Visite und confiscirte gleich im ersten Laden 50 Laib Brot, weil es nicht vollwichtig war. Noch in vier andern Läden fand sich zu leichtes Brot. Im sechsten Laden traf man kein Brot mehr an; die nunmehr vorbereiteten Inhaber hatten dasselbe bereits weggeräumt. Die Moral dieser Geschichte ist, wie

das „Frankfurter Journal“ meint: „Man darf nicht zu leichtes Brot backen, wenn man ruhig an einer Berathung Theil nehmen will.“

Vor vielen Jahren brannte in D. ein großer Pallast ab. Es fehlte an Hilfe. Ein dicker Herr mit einem großen Muffe — denn es war im Winter — stand da und sah ruhig zu. — „He, helfen Sie hier Wasser tragen!“ rief ihm ein Wasserträger zu. — „Ich bin Hofrath N.“ sagte der Mann mit dem Muffe. — „Und ich,“ sagte der Wasserträger, der wohl glaubte, jener wolle ihn zum Besten haben, „und ich bin der Herzog von Curland!“ hiebei goß er dem Hofrath den Wassereimer über den Kopf.

Jüngst trat Jemand in eine Buchhandlung und sah daselbst Boz's neuesten Roman. Auf dem Titelblatte stand nun neben dem Schriftstellernamen Boz der wirkliche Name des Dichters: Dickens. Dieß schien unserem Jemand sehr lustig und kofpschüttelnd bemerkte er: „Ein curioses Volk, die Engländer! der Teufel kann ihre Sprache lernen. — Da schreiben sie Boz hin, und nachher heißt es Dickens!“

Journalistische Stachelbeeren.

Herr Saphir hat unlängst im „Humoristen“ ein collegialisches Ansuchen der meisten Wiener Redacteurs an ausländische Redactionen: in der Wahl über Correspondenten aus Oesterreich sorgfältiger und vorzichtiger zu seyn, veröffentlicht. Das ist nun freilich ein sehr lobenswerther Schritt, aber bei dem liberalen Heißhunger des Auslandes müssen wir leider an dem guten Erfolge dieser zeitgemäßen Anregung zweifeln. In des wäre wohl auch mehreren inländischen Zeitschriften auf die eingekendeten Artikel ein besseres Augenmerk zu empfehlen, damit sich solch geistlos und talentloses Gelichter nicht in ehrenhaften Blättern herumtreiben und die Spalten derselben mit ihrem Gefudel verunreinigen könnte.

In den letzten „journalistischen Stachelbeeren“ haben wir bei Erwähnung des Comödianten-Scandals in Linz den abgeschlagenen Theaterreferenten irrig als einen Herrn N**** bezeichnet, indes sich die Gesandte nur mit einem Herrn P. zutrug. Der Irrthum kam daher, daß es in dem uns zugekommenen Schreiben hieß: „der stabile Referent des hiesigen Theaters“ ohne Angabe des Namens hieß, und wir daher in diesem den bekannten Herrn N**** vermutheten. Es sey indes Peter oder Paul — der Herr Stahl bleibt doch immer ein — Comödiant! —

Wir lesen in einem ungarischen Blatte, daß man in England ein neues Mittel erfunden habe, die Schlachtofsen auf eine völlig schmerzlose (?) Weise zu tödten. Man macht nämlich dem Thiere einen Einschnitt zwischen die Rippen und bläst Luft hinein, worauf der Dachs umfällt und stirbt. Das Blatt fügt noch bei, daß, wenn bei uns alle aufgeflossenen Dachsen sterben müßten, es wohl ganz anders aussehen würde. Sehr wahr und treffend! —
Klagenfurt, am 2. August 1846. A. C. Wiesner.

Charade.

(Biersylbia)

Die ersten Drei sind Sylben und auch keine,
Sie sind ein Theil vom größeren Vereine,
Den Euch ihr Kleeblatt nennt. — Ich bin Euch diese Zeiten
Durch sie allein im Stande mitzutheilen.

Die Letzte huldigt oft dem Kamrfe, oft dem Vergnügen;
Wo sie sich künstlich müht, dem Namen zu genügen,
Da sieht mit Sicherheit man nach dem Ziel sie streben,
Oft — leider! — ist dieß Ziel ein bares Menschenleben. —

Mein Ganges weiß noch nichts von einem fernern Ziele,
Weit leichter übet es den Hang zu frohem Spiele.
Noch jezt hängt mir das Herz nach seinem Alter hin,
Doch heißen mag ich's nicht, da nun ich älter bin. —

G-n.